

„VON ANFANG AN SEHR ENTSCHLOSSEN GEHANDELT“

Seit Wochen ist der Vorstand der KVB rund um die Uhr mit der Corona-Krise beschäftigt. Im Interview berichten Dr. med. Wolfgang Krombholz, Dr. med. Pedro Schmelz und Dr. med. Claudia Ritter-Rupp über das bisher Erreichte.

Seit Ende Februar sind inzwischen zwei Monate vergangen. Wie ist Ihre persönliche Zwischenbilanz in Sachen Corona?

Dr. Wolfgang Krombholz: Aus meiner Sicht handelt es sich hier um die größte Herausforderung, die unser Gesundheitssystem, aber auch unsere gesamte Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten zu bewältigen hatte. Eine Pandemie mit noch unklaren medizinischen Folgen, noch nicht existente Impfstoffe und unklare Verbreitungswege – das alles sorgt bei den Menschen für massive Verunsicherung. Wir haben von Anfang an sehr entschlossen gehandelt, um gegenzusteuern und beispielsweise das Infektionsrisiko in den Praxen zu minimieren.

Dr. Pedro Schmelz: Nach vielen Wochen der andauernden Corona-Krise sind wir von einem Normalzustand noch weit entfernt. Neben der enormen Herausforderung, die Corona uns stellt, muss selbstverständlich auch die Regelversorgung aufrechterhalten werden. Dies sind pro Woche rund 2,3 Millionen Arzt-Patienten-Kontakte in Bayern. Und hier leisten die niedergelassenen Hausärzte, Fachärzte und Psychotherapeuten Großartiges, um ihre Patienten unter inakzeptablen Bedingungen – Stichwort mangelnde Schutzausrüstung – adäquat zu versorgen.

Dr. Claudia Ritter-Rupp: Mit großer Sorge sehe ich die enormen psychischen Belastungen, die für die Menschen mit der jetzigen Situation verbunden sind und die vor allem die sozial Schwächeren treffen. Die häusliche Isolierung, die Zukunftssorgen, Spannungen mit Partnern, Kindern, Eltern – all das ist auch für Menschen in robuster psychischer Verfassung schwierig zu verarbeiten. Es wird ja zurecht oft gelobt, mit welcher Disziplin sich die Menschen hierzulande an die staatlichen Vorgaben, was beispielsweise die Kontaktbeschränkungen angeht, halten. Die Frage ist allerdings, wie lange dies durchzuhalten ist. Insofern sind Unterstützungsangebote, wie wir sie beispielsweise mit unserem Angebot zur Psychotherapie per Videosprechstunde gestartet haben, von großer Bedeutung.

Das Stichwort Mangel an Schutzausrüstung ist gerade gefallen. Was ist in dem Bereich schiefgelaufen?

Krombholz: Das kann man ganz einfach erklären. Es gibt einen nationalen Pandemieplan, der schon einige Jahre alt ist und der die Beschaffung entsprechender Schutzausrüstung für alle medizinischen Bereiche durch das Bundesgesundheitsministerium vorgibt. Leider ist das Thema dort verschlafen worden. Man kann es nicht anders

ausdrücken. Als das Bundeswehr-Beschaffungsamt tätig geworden ist und Masken, Kittel und Sonstiges in großen Mengen ordern wollte, war der Markt bereits wie leergefegt. Aufgrund des weltweiten Krisenszenarios befinden wir uns in einem Wettbewerb mit vielen anderen Nationen um ein mehr als knappes Gut. Die heimische Produktion wurde ebenfalls vernachlässigt, weil man auf Bundesebene wohl davon ausgegangen war, dass es niemals einen größeren, nicht zu deckenden Bedarf an Schutzausrüstung geben würde.

Schmelz: In normalen Zeiten sind die Praxen durchaus in der Lage, sich ihre Schutzausrüstung selbst zu beschaffen. Das ist in einer weltweiten Pandemie und in einem in Bayern ausgerufenen Katastrophenfall natürlich in keiner Form zu erwarten und zu leisten. Politik und Krankenkassen sind gefordert, Beschaffung und Finanzierung der benötigten Schutzausrüstung zu gewährleisten. Trotzdem haben wir uns seitens der KVB in der Pflicht gesehen, den Kolleginnen und Kollegen in den Praxen zur Seite zu stehen und ihnen zu ihrem eigenen Schutz sowie zum Schutz ihrer Patienten die dringend benötigte Schutzausrüstung zur Verfügung zu stellen. Inzwischen haben alle Praxen von uns eine Grundausstattung erhalten, die zu 90 Prozent aus Eigenbeschaffungen stammt,



Der Vorstand nimmt im Interview Stellung zum Handeln der KVB in der Corona-Krise: Dr. Wolfgang Krombholz, Dr. Claudia Ritter-Rupp und Dr. Pedro Schmelz (von links).

die wir auf einem hart umkämpften Markt tätigen konnten.

Ritter-Rupp: Hätten wir uns auf die groß angekündigten Bundeslieferungen verlassen, dann wären wir wahrscheinlich heute noch nicht in der Lage, flächendeckend Material an die Praxen zu verteilen.

Sie haben bereits erwähnt, dass die KVB zu einem frühen Zeitpunkt das Infektionsrisiko in den Praxen minimieren wollte. Wie geht das denn ohne Schutzausrüstung?

Krombholz: Als Ende Februar die Faschingsferien zu Ende gegangen sind, hat sich bereits abgezeichnet, dass viele Menschen am darauffolgenden Montag die Praxen stürmen würden, um einen Corona-Test durchführen zu lassen. Wir haben deshalb bereits einige Tage vorher einen Hausbesuchsdienst für die Entnahme von Abstrichen gestartet. Ausgestattet mit der entsprechenden Ausrüstung sind rund 600 Kollegen in drei Schichten zu den Verdachtsfällen gefahren und haben dort in häuslicher Umgebung die Abstriche durchgeführt. So haben wir verhindert, dass reihenweise Corona-Verdachtsfälle sich per öffentlichen Verkehrsmitteln in die Praxen begeben haben und diese zu „Viren-Umschlagplätzen“ gemacht haben.

Schmelz: Um dies zu gewährleisten, war innerhalb kürzester Zeit eine hochgradig komplexe Infrastruktur aufzubauen. Wir haben die Rufnummer 116117, die eigentlich den Ärztlichen Bereitschaftsdienst vermittelt, quasi über Nacht zu einer Abklärungszentrale für die Corona-Testungen umfunktioniert. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen haben sich freiwillig und kurzfristig gemeldet, um als Beratungsärzte in unserer Vermittlungs- und Beratungszentrale zu fungieren oder im Fahrdienst die Abstriche durchzuführen.

Ritter-Rupp: Nicht unerwähnt bleiben dürfen dabei die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KVB, die hier unter höchstem Druck Gigantisches geleistet haben. Eine Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit zu gewährleisten, ist schwierig genug. Aber oft liefen die Gespräche mit den verunsicherten Patienten hoch emotional ab. Hier war viel Empathie und professionelles Verhalten gefordert, um die Flut an Anfragen in den Griff zu bekommen – Tag und Nacht sowie an den Wochenenden.

Es wurde ja gerade vonseiten einiger Landräte auch die Kritik laut, bei der Rufnummer 116117 komme man nicht durch. Was sagen Sie dazu?

Krombholz: Das ist blanker Un-

sinn und vor allem reine Polemik, um davon abzulenken, dass der Öffentliche Gesundheitsdienst massiv überfordert war und ist, mit der Corona-Krise richtig umzugehen. Als Beispiel sei hier nur die Testung symptomfreier Kontaktpersonen genannt. Es gab zumindest in der Anfangsphase zudem keine ausreichenden Beratungsangebote, an die sich Menschen mit ihren berechtigten Fragen wenden konnten. Also haben alle bei der 116117 angerufen, weil die Nummer eben rund um die Uhr geschaltet und hier fachkundiges Personal beschäftigt ist. Aber es ist keinesfalls unsere Aufgabe, allgemeine Fragen rund um Corona zu klären.

Schmelz: Weil die Zahl der Anrufer in den ersten Tagen explosionsartig angestiegen ist, haben wir das Personal in den Vermittlungszentralen stark erhöht, von 270 auf 580 Personen. Das Ergebnis ist, dass die Wartezeiten unter der 116117 jetzt im April durchschnittlich bei zwei bis drei Minuten liegen. Selbst in absoluten Spitzenzeiten mit höchstem Aufkommen an Anfragen gleichzeitig kommt es nicht vor, dass ein Anrufer 20 Minuten oder länger warten muss, bis ihm persönlich geholfen wird.

Was sagen Sie dazu, dass die Bayerische Staatsregierung per

Allgemeinverfügung den Landräten und Oberbürgermeistern die Steuerung der Maßnahmen in der Corona-Krise übertragen hat?

Krombholz: Das hätte es nicht gebraucht. Dieser bayerische Sonderweg, der von den Regelungen in allen anderen Bundesländern abweicht, ist aus unserer Sicht überflüssig. Zudem werden dadurch grundlegende Rechte der Patienten, wie die freie Arztwahl, eingeschränkt. Eine Zwangsrekrutierung von Ärzten ist absolut kontraproduktiv und wird von uns klar abgelehnt. In Würzburg beispielsweise war man in dieser Sache seitens der Stadt nicht verhandlungsbereit. Es gibt meiner Meinung nach wenige Landräte, die in der komplexen Materie des Gesundheitswesens ein fundiertes Wissen haben.

Schmelz: Mir fällt hier das Sprichwort: „Schuster, bleib bei deinen Leisten“ ein. In einer so kritischen Situation, wie wir sie derzeit erleben, sollte man das Handeln denen überlassen, die sich damit am besten auskennen. Und das sind nun einmal wir. Es muss die medizinische Versorgung der Bevölkerung gesichert werden. Das organisieren wir mit den Praxen der niedergelassenen Hausärzte, Fachärzte und Psychotherapeuten jeden Tag und sehr erfolgreich.

Ritter-Rupp: Ich sehe es sehr kritisch, wenn eine unterfränkische Landrätin öffentlich behauptet, die KVB habe versagt, oder ein schwäbischer Landrat von angeblichen Missständen in unserer Organisation schreibt. Aber es macht ja keinen Sinn, jetzt hier eine öffentliche Schlammschlacht zu führen mit gegenseitigen Schuldzuweisungen und Vorwürfen. Wir sollten uns alle auf das vorrangige Ziel, die Corona-Krise in den Griff zu bekommen, konzentrieren.

Krombholz: Ich möchte auch noch deutlich machen, dass man die ambulante Versorgung keinesfalls nur auf das Thema Corona begrenzen darf. Kollege Schmelz hat das ja eingangs schon dargestellt. Der reguläre Betrieb in den Praxen läuft weiter, die KVB kommt ihrem Sicherstellungsumfang nach wie vor in vollem Umfang nach. Lassen wir den Landräten also ruhig ihr Prestigeprojekt zur persönlichen Profilierung. Im Endeffekt rufen sie dann doch wieder die KVB um Hilfe, wenn es irgendwo stockt.

Dann ist die geäußerte Kritik an der KVB also nicht berechtigt?

Krombholz: Kritik ist immer berechtigt, wenn sie sachlich und fundiert ist. Wir haben zum Beispiel einen engen Draht zum Bayerischen Gesundheitsministerium und können dort offen und in konstruktiver Gesprächsatmosphäre diskutieren – gerade auch mit der Ministerin Melanie Huml. Wenn etwas zurecht bemängelt wird, dann ändern wir das auch gerne.

Schmelz: Ein Beispiel: Auch für uns war es natürlich nicht akzeptabel, dass einige Menschen aus unterschiedlichen Gründen sehr lange auf die Mitteilung ihres negativen Testergebnisses gewartet haben. Wir können nur um Verständnis dafür werben, dass hier ein komplexer Prozess aus dem Stegreif etabliert werden musste und naturgemäß nicht alles reibungslos funktionieren kann. Wir haben den Prozess laufend überarbeitet und im April dafür mit mehreren Laboren eine einfache und komfortable SMS-Lösung etabliert, die sehr gut funktioniert.

Ritter-Rupp: Wir haben uns sicher bislang auch zu sehr darauf konzentriert, alles am Laufen zu halten und die Werbung in eigener

Sache etwas vernachlässigt. Dabei haben wir einiges zu bieten, das es in dieser Form kaum sonst im Bundesgebiet gibt. Ich denke hier beispielsweise an die Koordinationsstelle Psychotherapie, die gerade in Krisenzeiten eine wichtige Rolle spielt, wenn man einen kompetenten Ansprechpartner benötigt. Nachdem die Regelungen zur Videosprechstunde zum Glück deutlich gelockert worden sind, konnten wir innerhalb kürzester Zeit auf unserer Internetseite ein neues Unterstützungsangebot für Menschen, die sich durch die Pandemiesituation und vor allem die Isolation belastet fühlen, einrichten. Über 600 psychotherapeutisch tätige Ärzte, psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten haben spontan freiwillig ihre Teilnahme erklärt. Dafür auch noch einmal mein Dank an alle Kolleginnen und Kollegen, die sich beteiligen. Ein großartiges Zeichen des Engagements und der Solidarität!

Krombholz: Ich möchte den Dank auch ausdrücklich auf alle hausärztlich und fachärztlich tätigen Kollegen ausdehnen, die in diesen schwierigen Zeiten die Praxen mit ihren motivierten Teams am Laufen halten. Dass wir im internationalen Vergleich in der Corona-Krise inzwischen als Musterland dastehen, ist zum großen Teil auch ihrem Einsatz geschuldet.

Schmelz: Deshalb ist es derzeit auch eines unserer zentralen Anliegen, die negativen wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Praxen soweit wie möglich abzumildern. Wir werden alle rechtlichen und gesetzlichen Spielräume nutzen, um den Fortbestand der Praxen zu sichern.

Interview Martin Eulitz (KVB)